

Aufgabe Nr. 427.

Von Emil Hoffmann in Stern-Hort. (Vom Hofe des Kaisers.)

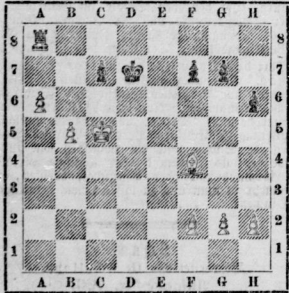
Partie Nr. 309.

Gewinn auf Weisse am 27. Mai 1900. (Nach der letzten Schachzeitung.)

Springerpartie. Weißer: 1. e2-e4, 2. f3-f4, 3. g3-g4, 4. h4-h5, 5. d2-d4, 6. e3-e5, 7. f4-f5, 8. g4-g5, 9. h4-h5, 10. h4-h5, 11. h4-h5, 12. h4-h5, 13. h4-h5, 14. h4-h5, 15. h4-h5, 16. h4-h5, 17. h4-h5, 18. h4-h5, 19. h4-h5, 20. h4-h5, 21. h4-h5, 22. h4-h5, 23. h4-h5, 24. h4-h5, 25. h4-h5, 26. h4-h5, 27. h4-h5, 28. h4-h5, 29. h4-h5, 30. h4-h5.

Endspiel Nr. 59.

Aus einer vor einigen Wochen zu Stern-Hort gespielten Partie.



Weiß am Zuge gewinnt.

Sie empfehlen das vorstehende interessante Endspiel der besonderen Beachtung unserer Leser.

kleine Mitteilungen.

Das Berliner Vorbereitungsamt, welches am 26. Juli eröffnet wurde, zählt 10 Lehrkräfte. Unter denselben befinden sich 6 im Studienjahr, nämlich die Herren v. Barthelemy, Caro, Dornreich, Heise, Sauer und v. Söding; aus demselben sind die Herren v. Gottschalk und Priebe, aus v. Söding i. d. Schl. Niemann erlohen, der dritte Kandidat ist ein bekannter Schachspieler, der nicht genannt sein will und deshalb unter dem Pseudonym A. B. in Berlin in Aussicht.

Der König des Wanderschiff-Tourismus ist, wie der „Field“ meldet, am Montag den 28. August festgesetzt worden.

Käsebel.

Käsebel.

Was ist das Käsebel? Ein Käsebel ist ein Käse, der aus Kuhmilch gemacht ist und in einem Käsebel eingeweicht ist.

Die Redaktion verantwortlich: H. W. Albert Herting in Halle.

Und er rult sich seinen Degen In der Hand des Günstlings: Gern das ganze Wort erwidern, Doch die Handlung ist Eins.

Und dem Alter will beschreiben Er die ganze Trübsal. Die drei Reigen will er bleiben, Aber seine Trübsal.

Dem ihn schmeckt, für die Erde Kam' der jüngere so gerät. Und das Meer der Sünder werde Nur vor Wort die letzten drei.

Und bei Ramen ras' man alle, Das aus Räuber's Hände hier, Jedem ist sein Urteil schuldig, Jedem sein Dorn und Dorn und Dorn.

Doch ins Gedächtnis gebrachten Allen alle um ihn her, Keiner ist vornehm geblieben, — Selbst! das Ganze ward nur er.

Steigerungsbüchlein.

Von H. W. in Halle.

Ueberall in der Natur. Kann man etwas lieb' am Leben, Selbst mo' kein die Kreatur, Kann man es jezt, wie gewöhnlich? Kann ich mocht das Leben precht. Dies als Beispiel gedacht, Es ist kein so launenhaft, Und dann ist es keine Kraft, Das die Kreatur lieb' geachtet; Das der Mensch nicht eigenmächtig, Was 's auch lieblich sein noch ständlich.

Reisebüchlein.

Von H. W. in Halle.

Mit einem A mich lieber sehr kennt Die Pläne aus dem alten Kalendar; Erhält da das A mit dem ein e, Denn' eine Karte ist von Schiff auf See, U. d. die, wenn du für i des landest ein, Als Reisebeschreibung viel gebraucht am Meer. Wie o' hat' in in Halle einig' best, Und manches Kraftwort wird bei mir eint; Wie u' dann — darf' dich nicht erschrecken — Da ist's geistlich mich zu werden.

Arithmogrybb.

Von H. W. in Teufelsbach.

Table with 2 columns: numbers and words. 2 3 4, 5 6 7, 8 9 10, 11 12 13, 14 15 16, 17 18 19, 20 21 22, 23 24 25, 26 27 28, 29 30 31, 32 33 34, 35 36 37, 38 39 40, 41 42 43, 44 45 46, 47 48 49, 50 51 52, 53 54 55, 56 57 58, 59 60 61, 62 63 64, 65 66 67, 68 69 70, 71 72 73, 74 75 76, 77 78 79, 80 81 82, 83 84 85, 86 87 88, 89 90 91, 92 93 94, 95 96 97, 98 99 100.

Die aus vorstehenden Reihen gebildeten Wörter ergeben in ihrer Zusammenfassung von oben nach unten und in ihren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, die Namen von zwei auslauffigen Käsebeln.

Wahlungen folgen in nächster Nummer.

Ankündigungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Charakter: I. Baumhaus, — II. Schwalbenschwanz, — III. Ritterschiff. Des Räthselbüchleins: Wolf und einig' (Kunde), lange lebt (Angel), der ist (Moss), das und (Kunde), gewaltig' als (Mera), hinter dem (Erde), er auch (Kunde), wo der (Obere), traut nie (Kunde) — Karl Gerold.

Druck und Verlag von Otto Henbel in Halle a. d. S.

Blätter

für

Erleuchtung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 30.

Halle a. d. S., Sonntag den 27. Juli

1890.

Grumbachs Eisenwerk.

Erzählung von Fr. Durnitt in deutscher Bearbeitung.

„Fahre fort!“ rief Sarah. „Er ist den halben Tag hier gewesen,“ sprach Fr. Frank, „allmählich ruhiger werdend, weiter. „Den ganzen Nachmittag wart ihr zusammen draußen im Garten — er hat dich erst fesseln verlassen. Ist das nicht in der That etwas Außer-ordentliches, zumal wenn du seine äußere Lage und gesellschaftliche Stellung der deinen gegenüber hältst? Was würdest du sagen, wenn eine andere junge Dame so weit gegangen wäre?“

„Fr. Frank wurde bleicher und immer bleicher. „Du glaubst, daß ich — daß ich — — —“ „Ich weiß nicht, was ich darüber denken soll,“ fuhr Frank fort, „als seine Tochter mitten im Saale stand. Es erscheint mir unmöglich. Gültiger Himmel! es ist unmöglich! — du — du — es wäre ganz und gar gegen deine Natur.“

„Jetzt endlich war sie ihrer selbst wieder vollkommen Herr geworden. Müdig und fahrig, so, fast noch schlaftrüger als gewöhnlich, begegnete sie seinem Blick.

„Ich will dir sagen, was du darüber denken sollst. Ich fühlte mich hier ganz entsetzlich gelangweilt. Von Anfang an wünschte ich, wir wären niemals hierher gekommen. Ich hasse die Leute hier, ich verachte sie noch mehr, als ich sie hasse. Wie verlangst du nach interessanter und feinerer Gesellschaft, und diese Leute sind schlimmer als uninteressant. Anders der junge Mann, von dem du sprichst. Anfänglich hielt ich ihn nur für einen närrischen Quertopf; er war aus niederen Ständen und ein gewöhnlicher Arbeiter und er war so naiv einfältig und konnte die Welt so wenig, daß er sich seiner Stellung andern gegenüber kaum bewußt war oder doch wenigstens darauf keine Rücksicht nahm. Das war aber doch wenigstens darauf seine Rücksicht nicht. Jetzt wird die Sache ein Ende nehmen gerade eben, wie sie begonnen hat, — nicht etwa weil ich seiner überdrüssig bin oder gar auf das Gerede der Leute etwas gebe, sondern weil ich dir dafür halte, daß es an der Zeit ist — und dafür halte ich es jetzt in der That. Von heute abend an ist es damit vorbei.“

„Gültiger Himmel!“ rief Fr. Frank erschrocken, „du denkst doch nicht den armen Menschen plötzlich in solcher Weise fallen zu lassen?“

„Du magst das nennen, wie du willst. Ich bin jetzt so weit gegangen, daß es mir nicht unangenehm erscheint, weiter zu gehen, und von heute abend an ist es damit vorbei.“

„Seine Tochter“ begann er, in seinem Umwidlen lebhaft ersiehend, „ich mag dir sagen, daß das ein verteuft unehrenhaftes Beginnen ist.“

„Sei hartnäckiges Schwärmen steigerte noch seine Erregung. „Es ist ein verteuft unehrenhaftes Beginnen,“ sagte er

hinz, „von Anfang bis zu Ende. Eine weniger gut erzogene junge Dame könnte vielleicht so handeln.“

„Ihre Wangen färbten sich ein wenig, aber noch immer erwiderte sie nichts.“

„Es ist ein harmloser junger Mensch,“ sprach Fr. Frank weiter, „ein junger Mensch, der die Welt nicht kennt. Er hat nur für seine Hüder und für seine Arbeit geteilt und wenig Gelegenheit gehabt, mit dem weiblichen Geschlecht in Verbindung zu kommen. Seine Leidenschaft für dich ist eine reine, romantische Leidenschaft; seine ganze Welt würde er dir zu Füßen legen. Nimm es Thorheit, wenn du willst — es ist ja eine Thorheit — aber erlaube mir die Bemerkung, daß diese wenigstens thörichte Leidenschaft immerhin eines besseren Gegenstandes würdig gewesen wäre.“

„Er war so erkaumt über seine eigene Ansicht, daß er plötzlich inne hielt, um zu sehen, welchen Eindruck dieselbe auf seine Tochter wohl gemacht hätte.

„Aber dieser Eindruck schien nicht sehr bedeutend zu sein. Sie erwiderte seine Worte nur mit einer einsachen, aber äußerst unbecoemen und verwirrenden Frage:

„Was,“ sagte sie, „was möchtest du also, daß ich thun soll?“

„Was ich wünsche, das du thun sollst?“ stotterte er. „Ich — ich — das vermöchte ich dir allerdings kaum zu sagen.“

„Und nachdem er sie noch einige Augenblicke ganz verlegen und hilflos angesehen hatte, wandte er sich kurz um und verließ das Zimmer.“

40. Kapitel.

Eine Warnung.

Am nächsten Morgen sah Wallner zu seiner Ueberraschung Fr. Frank ganz unerwartet in sein Arbeitszimmer treten, mit der offenkundigen Absicht, ihm einen etwas längeren Besuch abzustatten. Welt mehr indessen als dieser allerdings ungewöhnliche Besuch an sich überraschte Wallner eine gewisse seltsame Mischung von Befangenheit einerseits und großer selbstiger Vertraulichkeit andererseits in Fr. Frank's Worten.

Es war, als werde er von diesen oder jenen bedeutungsvollen Bemerkungen in seinem Innern gepeinigt, die er niederzutämpfen befreht war.

„Es er sich wieder entfernte, machte er noch einen Rundgang durch das kleine Zimmer, betrachtete, scheinbar ohne recht bei der Sache zu sein, verschiedene Zeichnungen und griff aus den umherliegenden Modellen und Entwürfen bald dieses, bald jenes heraus.“

„Sie haben hier ja gar mancherlei von sich, Modelle, Entwürfe und Zeichnungen, wie man sie sehen will.“

„Ja,“ entgegnete Wallner gefreut, denn seine Gedanken weilen jetzt eben ganz wo anders.“

„Frank warf noch einmal einen Blick auf das bunte Durcheinander der zahlreichen mechanischen Vorrichtungen, Pläne und Modelle in allen Stadien der Vollendung.“

„Ihr Zimmer ist ein merkwürdiger Ort,“ bemerkte er, „und doch macht es gewissermaßen den Eindruck des Bedeutendsten. Alles ist wie mit Ideen — mit Ideen der verschiedensten Art vollgepflegt.“

„Ja,“ antwortete Wallner wieder wie vorher.



Literatur und Kunst.

Somers Odysee in freier Umhüllung für das deutsche Volk von Emil Engelmann. Mit vielen Bildern nach Zeichnungen von ...

Das Amt des Normandes Pilgers, Waiernraths in Preußen. Gemeinverständlich dargestellt. Mit Anleitung zur Aufstellung von Vermögensverzeichnissen ...

Sach.

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 426. Von C. Barain in Wien.



Welch steht an und legt im 3. Zuge matt.

Frank trat auf ihn zu und legte seine Hand leicht auf seine Schulter.

„Sie sind ein Grübelnsgeliebter und haben glückliche Ideen.“ sagte er; „eine große Zukunft steht Ihnen bevor.“

„Dann ließ er seine Hand sinken und sein Gesicht nahm wieder jenen unbestimmten und unerklärlichen Ausdruck an.“

„Ich würde es gerne sehen, wenn Sie sich meiner stets als Ihres Freundes erinnern.“ fuhr er fort.

„Gut darauf entfernte er sich; seine wankelmüthige Unentschiedenheit und Verlegenheit hatte ihn, trotz seines redlichen Bemühens, seine gute Absicht nicht zur Ausführung bringen lassen.“

Am diesem Tage sah Wallner Sarah Frank nicht. Plötzlich eingetretene Umstände hielten ihn bis zur späten Stunde bei der Arbeit zurück; am folgenden Tage war es ebenso und am nächsten desgleichen.

„Wenn sie nicht allein sein sollte.“ sprach er zu sich selbst, „es wäre unerträglich!“

Als er den Gartenpfad hinaustritt, sah er eine hochgewachsene, blühende weiße Vlie auf einem der Blumenbeete in's Auge.

„Sie glückt ihr.“ sagte er. Und er pflückte sie und nahm sie mit sich ins Haus.

Das erste, worauf sein Auge fallen blieb, als er auf der Schwelle des Zimmers stand, war das blaue Kleid, Sarah Frank hand im Zimmer gerade so, wie er sie verlassen hatte und so schien es ihm, sogar genau auf derselben Stelle, wo sie sich verabschiedet hatten.

Er sah sich genöthigt, einen Augenblick stehen zu bleiben, um seine Selbstbeherrschung wiederzugewinnen.

„Da kommt Herr Wallner.“ sagte sie abbrechend und augenscheinlich auf sein Abhertommen wartend.

„Sie haben Herrn Wallners Namen bereits von uns gehört.“ sagte sie, und dann zu diesem selbst gewandt: „Hier stelle ich Ihnen Herrn v. Wallner vor.“

„Wallner wußte darauf keine Antwort zu geben. Eine Todtenblässe begann sein Gesicht zu umgeben.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

Frank trat ein. Er schien in ungewöhnlich fieberhafter Aufregung, sprach schnell und viel und oft ohne rechten Zweck und suchte dadurch Wallner zu Erwidrerungen und zur Theilnahme am allgemeinen Gespräch zu veranlassen.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

„Gut Nacht!“ wiederholte er in denselben gedämpften Ton, keineswegs lauter, aber doch mit einem gewissen verstärkten Nachdruck.

bedrückte, auch aus Oben, welche heute als die Stammhüte des Biergenusses gelten. So war es im weiteren Verlaufe des Mittelalters in Süddeutschland ganz oder fast ganz aus dem Gebrauche gekommen, und ebenso wie Süd- und Mitteldeutschland auch Bayern durchgängig ein Weindland geworden.

„Ich bin müde.“ antwortete er, „müde und abgespannt.“

„Das war allerdings nur zu wahr, aber seine Antwort befriedigte sie nicht. Ihr offener und alltäglicher Sinn führte sie zu einer direkten Lösung der Frage.“

„Wallner wußte darauf keine Antwort zu geben. Eine Todtenblässe begann sein Gesicht zu umgeben.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“

„Wallner sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Redeweise, und für den Augenblick suchte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige passende Worte zu sagen.“



geküht wird, so kann man mit ziemlicher Sicherheit schliefen, daß der Wildbock ausgerottet ist.

Volksreife Dünger für Gärten.

Wenn man die Anlagen eines französischen Marktjägers in der Umgegend von Paris besucht, so sieht man überall neben den Bässen, die zur Aufnahme des gewöhnlichen Gießwassers bestimmt sind, andere eingegraben, welche den flüssigen Dünger enthalten, auf dessen Verfertigung überall die größte Sorgfalt verwendet wird. Diese geschieht über die einfachste Weise dadurch, daß man in das Faß Holzspäne, Geflügel-, Rind-, Schweine- und andere Mist, wie man ihn eben haben kann, Urin, Seifenbrühe, Ruß, Spülwasser der Küche, kurz alle Abfälle zusammenschüttet und einige Pfund Eisenvitriol, welcher nicht nur ebenfalls Düngestoffe enthält, sondern auch die üblen Gerüche neutralisiert, in so viel Wasser aufgelöst zuweist, daß das Faß vollständig gefüllt wird. Sodann wird das Ganze ungerührt und 14 Tage lang der Gährung überlassen, worauf es zur Verwendung geeignet ist. Diese geschieht in der Weise, daß man in der Nähe der Pflanze Gräbchen macht, um dieselben mit dem Düngwasser anzugießen. Die Quantität richtet sich nach der Größe der Pflanze, sie übersteigt aber selten 1/2 Liter, da man durch die Erfahrung belehrt ist, daß kleinere Pflanzen öfters angenehmer, sich wirksamer erweisen, als größere, die nur ein- oder zweimal zur Anwendung kommen. Unmittelbar nach dieser Düngung wird für den Fall, daß nicht gerade Regen einfällt, jedesmal klar mit Wasser nachgossen. Daß die in den Bässen verbrauchten Stoffe immer wieder ersetzt werden müssen, versteht sich von selbst.

Was es nicht heißt gesehen, hat kaum einen Begriff davon, wie kräftig dieser Dünger auf die Vegetation einwirkt. In dem allgemeinen Volksthe, die Milchgewächse stets so früh als möglich auf den Markt zu bringen, ist es eines der besten Mittel zur Erreichung des Zweckes. Diese Düngung hat auch einen sehr guten Erfolg bei Obstbäumen, Weinreben, Beerensträuchern und in mehr oder weniger verunreinigtem Zustand auch bei Topfnädeln aller Art. Ueberall zeigt er dieselbe günstige Wirkung und zeigt sich als ein wirksames Mittel, der einmal einen Versuch damit gemacht hat, wird gewiß seine Vorzugsstoffe während der zur Verwendung geeigneten Jahreszeit niemals leug werden lassen. Für den Gärtner von Beruf und für eine wahre Holzgrube; als solche werden sie wenigstens von den französischen Marktjägern betrachtet. Daß auch die Landwirthschaft vielfach davon Gebrauch machen könnte, braucht nicht erwähnt zu werden.

Die Hortensie als Freilandpflanze. Voriges Jahr pflanzte ich unter mangelhaftem Frostschutze auch eine Hortensie mit ins freie Land. Sie erhielt ihren Standort in der Nähe einer Laube, zwischen einigen niedrigen Biehräucher. Zum Herbst war aber überlesen worden, die Pflanze wieder in einen Topf und in ein

Zimmer zu bringen. Letztes Frühjahr beim Umgraben des Gartens wurde ich dies erst gewahrt, zugleich aber bemerkte ich zu meiner Freude, daß sie den Winter ohne allen Nachtheil im Freien überstanden hatte. Da ich noch nie gehört habe, führt Dr. Knud in der „Gartenschau“ fort, daß irgendwo bei uns Hortensien im Freien überwintert wurden, theile ich den ersten Fall an dieser Stelle mit. Die Hortensie ist, wie dieser Fall lehrt, härter als man im allgemeinen glauben dürfte und es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß wir in günstigen Lagen sie ganz als Freilandpflanze benutzen oder durch Bedecken während des Winters sie leicht durch dieselben bringen können. Der Standort der von mir erwähnten Hortensie war, wie schon erwähnt, hinter einer Laube, und zwar an der nördlichen Seite derselben. Die Winterperiode konnte demnach dieselbe nicht beisehen, außerdem war von den erwähnten Biehräuchern viel Laub auf die Hortensie gefallen. Sollte sich nun die Hortensie bei einer Bedeckung mit Laub, Heilig oder durch Einbinden bei uns als winterhart erweisen, wird dieselbe so als Freilandpflanze kultiviren können, so dürfte ich, müßte die Hortensie gleich der baumartigen Pflanze, sehr schön im Garten als Einzelpflanze sich verwenden lassen.

Konferbieren reise Kricken. Saure, ganz reife Kricken werden mit Handbüchsen gesäubert, die Stiele dicht an der Brust abgeknitten; die Kricken in gut gereinigte, vollständig ausgetrocknete Glasflaschen gefüllt und letztere mit einem starken luftdichten Verschluss versehen. Diese Glasflaschen werden im Keller aufbewahrt. Die Kricken erkalten sich bis in das Frühjahr hinein frisch.

Grüne frische Erbsen einmachen. Man kauft dazu kleine hölzerne Tünnchen oder irdene Büchsen mit passendem Deckel, wenn möglich in der Größe, daß der Inhalt für den jedesmaligen Bedarf ausreicht. Die ausgeblühten Erbsenstängel werden an einem warmen helligen, aber schattigen Ort auf einem reinen Tuch ausgebreitet. Wenn sie abgewaschen sind, dürt man auf je 4 Loth Erbsenstängel 1 Zelle Korngal, vermischt dasselbe recht heiß mit den Körnern und füllt sie in das Aufbewahrungsgefäß, indem man wiederholt mit der Hand daran klopf, damit keine Lücken bleiben. Das bis zu dem Rand gefüllte Gefäß wird mit Papier oder einem mit Korngal getränkten weichen Lappen recht fest zugedehnt. Das Papier muß zuletzt etwas angefeuchtet und mit einer Gummiumhüllung befestigt werden. Damit die Erbsen luftdicht verschlossen sind, zum Gebrauch wäscht man die Büchsen mit kaltem und warmem Wasser ob und wäscht sie mit Butter und ein wenig Zucker in Wasser wech.

Gegen den Keuchhusten (blauen Husten) kann ich aus Erfahrung ein billiges, einfaches Mittel empfehlen; ich war von meinen Kindern angefaßt worden und konsultirte den damaligen Oberamts-Arzt Dr. Jakob. Derselbe als Anhänger der alten Schule suchte in seinen Büchern, um ein Mittel dagegen zu finden, und fand, daß ein Professor Schünlein in Albingen (im letzten Jahrhundert lebend) stark veredelt Wasser empfahl und daß man den Hals innen recht heiß; es wurde nun gleich mit moussirendem Sodawasser probirt und ich war in 2 Tagen nebst den großen Kindern von dem furchtbaren Uebel befreit.

Mannichfaltiges.

Etwas über das Biertrinken.

Unter Bier ist neuerdings nicht bloß ein vielbesprochenes Getränk, sondern auch ein besonders beliebter „Stoff“ literarischer Erörterungen. Im Verlag von J. C. Neumann in Neudamm ist ein Buch erschienen: „Die hiesigen Wege für Biertrinker“ von Dr. Otto Gohlisch. Im hiesigen Buchhandel findet man auch ein wissenschaftlicher Werk, welches des Biertrinkers Freuden und Leiden geschichtlich und Mittel und Wege anzeigt, jene zu vermehren und diese zu vermeiden. Das Konfervieren des Bieres in Faß, Flasche und Glas bis zum Munde des Trinkers, das Sichern Erkennen eines „guten Stoffes“ oder auch des „Lebens von ihm“, der Werth des Bieres als Nahrungsmittel, Nervenreger und Sorgenbedröcker — alles ist hier gründlich und klar dargestellt. Auch gegen all' das Leid und den Jammer der Biertrater und Klagen finden wir hier Mittel und Rathschläge.

Der Konsum des Bieres nimmt von Jahr zu Jahr zu. Unaußgaltlich dringt es auf seiner Siegeslaufbahn vorwärts, Schritt für Schritt erobert es sich ein Land nach dem andern. Aber es ist dies Gelingen meist nur ein Wiedererobern, denn in älteren Zeiten war der Biergenuss, namentlich auf unserm Kontinent, noch verbreiteter als jetzt. Im heutigen Ungarn, Böhmen und Böhmen, in Böhmen, Armenien und Ägypten, in Spanien und Portugal bis an die Grenzen der gemäßigten

Küste war nach den Beugnissen des Alterthums das dort jetzt nur wenig bekannte Bier damals ein ebenso beliebtes wie allgemeines Volksgetränk. Wie tief in der Sitte der britischen Inseln der Genuß des Bieres eingewurzelt war, das beweist uns unter anderem eine Erzählung aus dem Leben der bei Britannien als wiederholte Christi Wunderthat auf der Hochzeit zu Kana, wo er Wasser in Wein veränderte, doch so, daß sie, um den Durst der Bedürftigen zu stillen, Wasser in Bier veränderte. Die germanischen Völker selber erst dann, als sie sich dem lebhafte Leben und dem Ackerbau mehr zuwenden, von der feillichen Bevölkerung der Völkergemeinschaften und endlich als Schutzpatron der Brauer, als Gründer des lebendigen Getränkes, von allen Biertrinkern verehrt. Auch in alten Schriftbüchern wird Gambrinus genannt, während historisch von einem König dieses Namens gar nichts bekannt ist, sondern nur festgestellt, daß im Jahre 1403 Johann von Burgund (Jean sans Peur) daraus wohl einen Hopyenorden stiftete, um den Flanländern seine Achtung für den Hopfen, den man dort zu bauen angefangen hatte und unter das Bier mischte, erkennen zu geben. Auch bei den Germanen wüßte man das Bier erst seit dem elften Jahrhundert durch Hopfen, vorher meistens durch Eichenrinde. Zu späterer Zeit wurde das Bier wieder mehr durch den Wein

entführt worden war, aber Sie wurden niemals entführt, und Fräulein Frank ist auch nicht eine von den schwachen Seelen. Aber 's war nicht viel an ihr, was ich leiden möcht'. Die that immer, als wenn Geld gar nichts wär' und sprach immer von „bescheidener Tugend.“ als wenn's in der ganzen Welt nichts besser's gäb als das. Von Fräulein Frank trugen Sie so was gewiß niemals zu hören. Mutter, die sah immer dabei, wenn ich vorlas, und weinte, bis dem Kleinsten sein Kragen durch und durch naß war, aber ich selbst hab' niemals was zum Weinen drin gefunden. Schließlic hat sie ihren Kieften, den Arbeiter, getriegt und hinterher

stellte er sich nu' gar als 'n Graf raus. Aber ich hab' Muttern gleich gelagt, 'n Arbeiter zu heirathen, das wär' nicht Fräulein Frank's Art.“ Mutter brach in ein rauhes Gelächter aus und stand auf. „Ach bin ja hier gut durchgehelt worden, wie's scheint“, sagte er. „Es thut mir leid, daß ich das nicht früher gewußt habe.“ „Nu' freilich!“ erwiderte Jenny gelassen, „wir hab'n 'n gut' Theil über Sie gesprochen.“ — „Woll'n Sie schon gehen?“ „Ja, ich werde jetzt gehen.“ (Fortf. folgt.)

Der selige Fassenhagen.

Novellette von B. Herwi.

Die Ferien neigten sich dem Ende zu. Der letzte freie Sonntag war angebrochen; morgen sollten die Schulen wieder beginnen, die Vereine wollen ihre ersten Sitzungen abhalten, die bis dahin so glücklichen Strohweiber setzen den Hut wieder gerade, nehmen die Melde aus dem Knoploch und den Trauring aus der Westentasche, die Hüge waren überfüllt und schwerverpackte Droschken rasselten über die Straßen.

Gurklanden von grünen Zweigen und bunten Stodrosen prägen an den Thürnen, die Köchinnen hatten ihre verunglücktesten Wiener angefaßt, um erst nach der Tarierung der mitgebrachten „Kobe“ endgiltig ihre Meinung zu äußern. Mitten in die aufgereizten Stunden dieses Sonntags kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel eine Nachricht, welche die Bewohner des Städtchens in größte Aufregung versetzte. Am Marktplatz stand eine Gruppe von Herren.

„Großes Unglück, schreckliches Unglück, haben Sie schon gehört? Kannten Sie den alten Fassenhagen, den Sängergesellen?“

„Weinen Sie den Oberlehrer, das Mitglied des Sängervereins?“

„Ja, jawohl, natürlich, keinen andern.“

„Um Gotteswillen, was ist denn, ist er todt?“

„So schwirrt es vor allen Seiten.“

„Können sich darauf verlassen?“ bestätigte der Barbier schäumig, „ich fuhr seeben mit zwei Herren im Omnibus von der Bahn. So lagen Sie nur zu Fassenhagen's sagte der eine, ist es nicht entsetzlich? Gestern früh noch frisch und gesund. Gewiß, ich sprach ihn ja auch noch in Seeburg am Strande, schaltete der andere ein. Und nun abends ohne Besinnen kopfüber sich hineingestürzt, rettungslos verloren. Ich sage Ihnen, lieber Freund, ganz Seeburg stand auf Stützen. So hörte ich's von den beiden Herren.“

Der Schuldirektor Kapfbaum wollte sich Gewißheit verschaffen, er war ein pedantischer Herr und erklärte den Umstehenden, daß er selbst in Fassenhagen's Wohnung gehen würde, um Erläuterungen einzuziehen.

„Das bedürftige der Verleiher des Gesangsvereins auch“ erzählte der Barbier und verschwand um die Ecke, um die Emotionsnachricht weiter zu verbreiten.

Der Gymnasialdirektor trat auf Fassenhagen's Treppe den Verleiher des Gesangsvereins, der leise: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ gleichsam wie zur Probe zwischen den Zähnen summe.

„Was sagen Sie nur?“ sprach tiefbestimmt Herr Kapfbaum und zog die Augenbrauen dabei so hoch, daß von der Stirn nichts mehr zu sehen war, „nun soll morgen der Unterricht beginnen, da muß ich gleich, wenn es sich beständig, Urlaub begehren und an eine stimmungsvolle Trauerfeierlichkeit denken.“

„Gewiß, gewiß,“ brummte der Oberste der Sänger, „na, und an uns soll es auch nicht fehlen.“

„Das muß von Viehten, was man hat, muß scheiden,“ ließ er sich dabei summenden Tones vernehmen.

„Ein verriert aussehendes Dienstmädchen die Schwere der Thür.“

„Können wir das alte Fräulein, die Offizier des.“

„Ach Herr Je, nein,“ wehrte das Mädchen ab, „das Fräulein hat sich zu Bett gelegt, und hat die Kost vor Aufregung über die Nachricht, na die jammert gut, Herr Gott, wie die Depesche kam, da schrie sie man so auf und schiet um.“

„Also wirklich todt, todt?“ fragte der Sängeranführer.

„Ne, es muß noch ärger sein. Das Fräulein rief ja immer zu: „Schlummer als todt, schlummer als todt,“ und dann jammerte sie: „Ach Gott, der Schlag,“ und dann fing sie an zu weinen und sagte, wie sie gedacht, mit ihm ihr Leben zu beschließen, und nun muß es so kommen.“

Die bestürzten Herren entfernten sich. Vor der Thür blieben sie stehen und saßen sich erst fragend an.

„Nach schlummer als todt? Sollte am Ende der arme, unselige Mensch . . . oder beim Baden in der See? Nun, man wird ja hören.“

„Auf Wiedersehen,“ sang der Vorleser mit so geistvollem Ausdruck, daß ihm selbst die Thränen saunen und er beim letzten hohen Ton überschwappte.

Vor der Hausthür trafen sie den Lithographen Wiegels, der eiligt nachhause lief.

„Wohin so schnell, Michels?“

„Habe keine Zeit, Herr Direktor, soeben Auftrag bekommen, die Karten zu drucken für den Oberlehrer Fassenhagen.“

„So wissen Sie auch schon?“

„Nanu, ich weiß es doch gewöhnlich zuerst, das ist doch mal so. Adieu, meine Herren, und nun grad am Sonntag,“ rief er im Davonlaufen, „grad am Sonntag, hundert Stück wenigstens.“

Der Stadterordnete und Apotheker Bergbold stand vor der Thür und lud die Herren zu einem Trauerschnapschen ein.

„Also doch, also doch,“ sagte er und wackelte mit dem fahlen Kopf hin und her; „hab ihn gern gehabt, den seligen Fassenhagen, was mag's gewesen sein?“

„Ein Schlag war's,“ wiederholte der Direktor, „wir waren eben oben in der Wohnung, da sagte es uns das Mädchen, die Schwester soll untröstlich sein.“

„Wer mag sich nur der Sache so annehmen,“ forschte der Apotheker, „was meinen Sie, wollen wir nicht an die Neffen des Verstorbenen beschreiben? Ich glaube, das sind die einzigen Verwandten, die mißsen ohnehin bei Seeburg vorbei.“

Vom Postamt landeten sie die Depesche ab:

„Ehrwürdiger Herr Fassenhagen, Neustadt. Kommt möglichst schnell. Dintel plötzlich gestorben.“

„So haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit getan,“ sagten die Drei und schüttelten die Hände.

Nach einer Stunde ging der Vereinsdiener eiligt durch die Straßen, mit einer großen Kiste bewaffnet, dazu wurde die Mitglieder des Vereins „Sangeslust“ aufgefördert worden, um elf Uhr und dann wieder am andern Tage um neun Uhr im Vereinslokale zu Ehren des Sängervereins Fassenhagen einige Gefänge zu üben.

Der Gymnasialdirektor ging in Aufregung in Hemdsärmeln und schweißtriefend in seinem Privatamte auf und ab und memorierte mit unwohler Stirn und drohender Grabsstimme eine Trauerrede, die er morgen bei Beginn des Unterrichts in der Aula halten wollte.

An einzelnen Stellen und Wendungen hatte er sich kleine Drucker vorgemerket, an denen er, dem hervorbrechenden, überwältigenden Gefühle der Würdigung folgend, die Stimme entweder zittern oder gar in Thränen ausbrechen lassen wollte . . .

Der Schuldirektor mußte schwarzen Flor besorgen, um das Bild des seligen Fassenhagen, das dajelbst am Tage seines



flüchtmannsjährigen Dienstjubiläum aufgehängt worden war, zu verhängen . . .

„Wie gut ist's nun, daß er nicht geheiratet hat,“ sagten die Damen beim Kaffeetrinken, das nachmittags bei Sanitätsratshaus stattfand, „nun müße die arme Wittve da mit den Kindern und der kleinen Pension.“

„Ja, über die Jahre war er doch wohl hinweg,“ sagten die Damen.

„Ach, den hätte noch heute manches Mädchen genommen,“ die Andern.

„Und was wird nun die alte Schwester sagen, nun hätte sie ihn schon eher das Heirathen gönnen können.“

„Er sah noch sehr gut aus!“

„So schöne blaue Augen hatte er!“

„Und besonders jetzt, wo er den Vollbart trug, war er noch mal so hübsch!“

„Die Schwester des Hauptmanns Carlsen, das blinde Fräulein Hedwig, soll ihn sehr angehängelt haben,“ meinte ein Nachsich.

„Ja, das hat sie jetzt bequemer gehabt, sie war ja auch in Seeburg,“ klatschte eine alte Jungfer.

„Wie lange werden wir frei haben?“ kaskadierten die Knaben unten auf dem Platze mit nichts weniger denn traurigen Wienern.

„Jedenfalls brauchen wir zu Dienstag nicht den Doid zu überlegen,“ triumphirte der Fausche der Bande.

„Paßt auf, Jungens, was wir für ein Pech haben, er wird gerade am Mittwoch nachmittags beerdigt werden, wo ohnehin seine Schule ist.“

„Das summe die Knaben bedeutend herab. — Der Morgen brach an, der eine neue Woche einläutern sollte.“

Durch die grünen Wiesen und Felder fauete der Courierzug in früher Stunde der zweiten Klasse dahin.

„In einem Kusse der zweiten Klasse saßen drei Herren, die schon die halbe Nacht miteinander gefahren waren. Der eine, ein ansehender und kontervirter älterer Herr, hatte die Reisemühe tief über das Gesicht gezogen, das von einem dunklen Vollbart fast bedeckt war, und schien zu schlafen.“

Die beiden, auf der andern Seite Sitzenden hatten sich anfangs leise, dann aber verständlicher unterhalten.

„Das war mal eine Ueberschätzung, Karl, als gestern die Depesche kam, ich kann mich noch gar nicht beruhigen.“

„Ja, ja, lieber Franz, umwerfich kommt oft, aber wir's nicht richtig gewesen, wenn wir in Seeburg angehalten und uns ein bisschen um den guten, alten Onkel Jassenhagen gekümmert hätten?“

„Wäre ein rechter Unfuss gewesen,“ brummte der erste, „jetzt haben wir doch nicht mehr nöthig, vor ihm zu lagen, biden, ist mir manchmal bei dem alten Pedanten höchlich schwer geworden.“

„Mir wär's nur unangenehm, wenn wir bis nächsten Mittwoch auf die Geschichte warten müßten, da ist gerade großes Defizient beim Stadtrat; das konnte ich doch nicht machen.“

„Ja, im Hinblick auf die Erbchaft, du, — da könnte man schon ein Ueberiges thun.“

Der in der Ecke regte sich und zog wie im Schlaf die Mühte tiefer herab.

„Weißt du was Genades über seine Verhältnisse?“ fragte der Erste nach einem Weilschen.

„Er hat gut gepart, der Alte, das kann ich dir sagen; hat er sich wohl je eine falsche Signet gegeben? Ehe er das thut, kommt das Ende seiner Tage. Ja, an die alte Schwarte, unsere liebe Cousine, muß er ja zuerst denken. . . . Ubrigens, da sind wir, Gottlieb, da hat man sich die halbe Nacht gut um die Ohren geschlagen.“

Der Zug hielt.

Die zwei Herren beilsen sich, das Kuppe zu verlassen. Nun erst raffte sich der letzte Reisende auf, ordnete seine Sachen und ging langsam, kopfschüttelnd davon.

„Hast möchte ich wünschen, nur geträumt zu haben. Meine abschließlichen Herren Messen, die mich bei der Dunkelheit und in meinem Vollbart nicht erkennen, haben sich ja in einem netten Licht gezeigt, na, die sollen sich wundern, wenn ich ihnen begegne, das ist ja ein häßliches Entree in die Heimath.“

Verdrossen verließ er den Bahnhof, sein Gesicht einzuweichen dort lassen, und ging nach seiner nahegelegenen Wohnung.

Der Kinselt er mehrere male, ehe des Mädchens schlürrende Tritte erschallten.

„Wer da?“ rief es und der keine Schieber an der Thür ward zurückgeschoben. Ein Auge blinde hindurch, aber im selben Moment erlöste aus dem Innern des Korridors ein entsetzlicher Schrei.

Jassenhagen, Oberlehrer Jassenhagen, denn er war es, blieb wie erstarrt stehen.

„Ist die Alte vertriebt geworden?“ murrte er und zog wieder und wieder erfolglos an der Glocke.

„Hat vielleicht meine Schwester die Sache tragisch genommen und will mich nun strafen und nicht hineinlassen? Nun, mit der werde ich schon fertig werden. . . da bleibt mir ja nichts übrig, als direkt nach der Schule zu gehen, — freilich ist's noch früh, die Knaben werden noch alle beim Morgen- gesang sein.“

„Still war's in dem düstern Ohnumst; der Unterricht schien bereits begonnen zu haben. Oberlehrer Jassenhagen stieg langsam die ersten Treppen hinauf, der Schuldiener stand auf seinem Posten; aber kein Wort der Begrüßung ertönte. Geistes- bleich, mit schlatternden Knien, mit allen Zeichen des Entsetzens starrte er den Ankommenden an und wich dann immer mehr vor ihm zurück, mit bebendem Munde lallend: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn.“

„Der scheint den Semestrich gepakt zu haben,“ lachte der erstaunte Jassenhagen und schritt nach der Aula.

Eine laute, salbungsvolle Stimme war zu vernehmen — es war die des Direktors.

Einen Augenblick hielt der Oberlehrer an der Thüre an, dann öffnete er sie leise, fast unhörbar, um nicht zu stören, und trat hinter die zahlreich Versammelten.

Die geschulte Stimme des Direktors hatte seinen ihre Schuldigkeit gethan und war, wie von Willkür übermannt, gebrochen, das weiße Taschentuch irte über die trockensten Augen; dann begann er von neuem:

„Und so hat ihn der unerforschliche Rathschluß des Häßlichen in dem Augenblick, von uns genommen, wo er glücklich durch das erstehende Wab, sich seiner gegenwärtigen Thätigkeit wieder widmen wollte. Ja, du oder, dahingeschwiebener Genosse, du treuer Jassenhagen.“

„Wie beliebt?“ erstickt es aus der letzten Reihe der Trauer- versammlung und mit festen Schritten durchdrach der als todt Beweinte die dicke Schaar und eilte zu dem wie in Stein erstarrten Direktor.

Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

„Hätte ein Erdbeben in diesem Moment die Stühle heimgesucht, wären die Mauern eingestürzt, hätte eine Granate in den Erdboden eingeschlagen — die Befürzung, der namenlose Schrecken, das Entsetzen hätte nicht anders sein können.“

Der lebendige Jassenhagen drehte sich aber nicht mal an der Thür um, sondern er machte dieselbe weit auf und trat, von dem andern gefolgt, ein.

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

„Was scheiden,“ erklang da der Dirigent vor, „b-a-g, b-a-g.“

Als Verlobte empfehlen sich:

Hedwig Carlsen, Klaudius Jassenhagen, Oberlehrer.“

Wie ein verführtes, glückliches Mädchen stand der Oberlehrer da.

„Hurra! hoch,“ riefen die Sänger, der Dirigent kommandirte einen alle Beifallsgeister lösenden Aufschrei und die ganze Schaar brüllte darauf los.

Aus dem Nebenzimmer kamen erkaunte Gäste herbei, auch die zwei Reiseführer des Oberlehrers, die Gebrüder Jassenhagen jun., welche sich erst etwas stärken wollten, ehe sie den Gang ins Trauerhaus antreten.

„Na, gestorben oder verlobt,“ sagte gerade der Oberste der Sänger, ein eingetischter, alter Junggeselle, „es fragt sich nur, welches Unglück größer ist, — ich favorisire, Bruderherz.“

„Und er umarmte den Oberlehrer.“

„Mein, welche frohe Ueberschätzung, theurer Onkel,“ stimmten die Messen in den Chor mit ein, „empfangen Sie unsere herzlichsten Glückwünsche, seien Sie überzeugt . . .“

„Ja, das bin ich, ihr beiden Gemüthsstärkern, und darauf werde ich gleich das thun, auf was ihr warten zu müssen glaubt, bis mein letzter Tag gekommen ist. He kleiner, Selt der, Vouve Cluquot, damit ihr alle mit mir anreisen möget auf das Wohl meiner schönen, lebenswichtigen Braut; denn daß ihr's nur alle wißt und meine Schwester soll es noch in der nächsten Stunde erfahren, ja, ich bin der, wofür ich mich gehalten hab, ich bin nicht allein der glückliche — nein ich bin der selige Jassenhagen!“

Landwirthschaft. Gartenbau. Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Schweinefleisch.

Kartoffeln gekocht und bei der Zerleinerung mit der Hälfte ihres Gewichtes Mehl oder Weizenmehl, also auf 1 Centner rohe Kartoffeln 1/2 Centner Mehl oder Weizenmehl, vermischt, hat eine sehr starke Zunahme der Schweine bewirkt und auch ein gutes Fleisch und fettes Speck erzeugt. Weides, die starke Gewichtszunahme sowohl als auch die Güte des Fleisches und Speckes, konnte genau festgestellt werden, da die Schweine bei der Aufzucht zur Waid und beim Schlachten gewogen und auch in der eigenen Wirthschaft verbraucht wurden.

Das Fütterungsmittel kann ohne Nachtheil für mehrere Tage durch Getreide ersetzt werden. Dies Fütterungsmittel ist billig und hat noch den Vortheil, daß die Kartoffeln selbst gegessen werden und auch für einen großen Theil der Mehl sein Geld ausgegeben zu werden braucht. Die Schweine waren 15 Monate alt, als sie geschlachtet wurden, und wogen im Durchschnitt 300 Pfd. Schlächtergewicht (halbrein). Versuche, die in England mit Maisfütterung angestellt und von Jöpprig mitgetheilt wurden, haben ebenfalls interessante Fingerzeige gegeben. Die 6 Versuchsschweine waren 12 Monate alt und wogen bei dem Beginne des Versuches 240—285 Pfd. Nimm man 1 Centner Mais zu 65 W. an, so kostet die Erzeugung von 100 Pfd. Lebendgewicht, von welchen die so schweren 15 Prozent ungefähr abgezogen werden müssen, um das Schlächtergewicht zu finden:

Table with 2 columns: Description of feed and weight. Rows include 'bei Verfertigung von rohem ganzen Mais 63 W.', 'actochen 26', 'actochen Maisstroh 21,5'.

Darum, ob Mais ungekostet nicht ebenso gute Wirkung gehabt haben würde, erweckte sich leider der Versuch nicht. Die schlechte Wirkung des ganzen rohen Mais ist ohne Zweifel größtentheils darauf zurückzuführen; daß der Mageninhalt nicht inländische gewesen ist, bei vielen Körnern den mehligen Anhalt derselben aufzulösen, da die Verdauungsorgane, wie zweifellos festgestellt ist, die äußere Schale der Körner nicht durchdringen, so daß dieselben vollständig und unverändert und noch leimfähig den Leib der Thiere wieder verlassen. Das Zerreiben der äußeren Schale wird durch das Schroten bewirkt, bloß der einzige Nachtheil ist damit verbunden, daß bei der Schrotfütterung nicht soviel Speichel, der ebenfalls sehr

auflösend auf das Futter wirkt, also die Verdauung fördert, dem Futter beigemengt wird wie beim Rauen, es hat sich jedoch das Zerreiben der Schale, sei es durch Quetschen oder durch Schroten, als überwiegend vortheilhaft erwiesen.

Maiz zur Taubennest. Der ziemlich hohe Gehalt an Fett, welchen der Maiz besitzt und die verhältnißmäßig leichte Verdaulichkeit machen ihn als Rauhfutter für junge Tauben sehr geeignet. Die ca. drei Wochen alten zu mästenden Thiere werden in einen Korb gethan und an einen dünnen oder luftigen Ort gesetzt. Hier werden ihnen drei- oder viermal täglich die gezeigten Maizkörner in dem Maß gefressen, wozu noch zwei Wochen und die Thiere fett und laffen an Gewicht nicht zu wünschen übrig.

Beimutung der Fischteiche zum Getreidebau. Das beste Mittel, um die Fische in hohen Maße auszunutzen, ist die zeitweilige Benutzung zur Ackerkultur. Einmal werden so die im Teichboden angeammelten Manganerückstände dadurch ausgehult, andererseits ist dieses ein vorzügliches Mittel, um die Erhaltung bzw. Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit der Teiche dauernd zu bewirken. Getreidebau in dieses Verfahren nur durchführbar, wo eine genügende Trockenlegung der Teiche möglich ist, hier ist sie aber auch stets angezeigt. Ist der Teich im Herbst abgelassen, so werden Gräben gezogen, und erst im Frühjahr wird gepflügt und gelet. Hier ist die einzige Ackerkultur, welche hohe Erträge liefert, von Handbillsen nach der Sanft und Weich. Nach der Letzte werden die Stoppel getrocknet und der Grund bis zum nächsten Frühjahr noch trocken liegen gelassen, alsdann aber werden die Teiche wieder gepflanzt.

Wie vertilgt man am zweckmäßigsten den Wildhase? Welche ist am sichersten durch eine entsprechende Fruchtfolge zu vertilgen. Er gedeiht bekanntlich am besten zwischen Sommergetreide, wie Hafer und Gerste. Der Wildhase wird viel, fällt aus und fressen somit immer von selbst wieder. Anders verhält es sich a. B. bei Haferfrüchten und Wintergetreide; hier kommt derselbe überhaupt weniger vor und wird leicht durch das Ackerwerk vernichtet. Zweckmäßig ist, die Stoppel früh umzukapfen und sie bis zum Frühjahr unberührt liegen zu lassen, damit möglichst viel vom Wildhase ausgeht. Im Frühjahr wird der betreffende Acker gepflügt und in denselben eine Grünfruchtflur gesät. Der noch liegende Wildhase wird gefressen, angehen und mit dem Grünmutter abgemäht. Folgt hierauf eine Safrucht, welche gut

